Faktenblatt 7 zur Studie „Kinder in Deutschland 0-3“ (KiD 0-3 2022)

Belastungen und Angebotsnutzung von geflüchteten Familien aus der Ukraine

Auf einen Blick

- Im Jahr 2022 haben infolge des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine viele Menschen in Deutschland Schutz gesucht, darunter auch zahlreiche Familien mit kleinen Kindern.
- Als Ergänzung zur bundesweit repräsentativen Studie „Kinder in Deutschland 0-3“ (KiD 0-3 2022) wurden 140 aus der Ukraine geflüchtete Eltern (131 Mütter) mit kleinen Kindern zu ihren Belastungen und zur Nutzung von Unterstützungsangeboten befragt. Zusätzlich wurden 17 Eltern vertiefend interviewt.
- Die Eltern berichten von vergleichsweise hohen Belastungen, insbesondere von psychischen Problemen und einer unzureichenden sozialen Unterstützung.
- Besonders hoch ist das Belastungserleben bei Befragten, die mindestens ein gravierendes Erlebnis im Zusammenhang mit Krieg oder Flucht angegeben haben: Bei 20 von 50 antwortenden Eltern lag ein deutlicher Hinweis auf eine posttraumatische Belastungsstörung vor.
- Die Ergebnisse geben erste Hinweise darauf, dass die Gruppe ukrainischer Geflüchteter mit kleinen Kindern gut für Angebote rund um die Geburt gewonnen werden kann. Als Barrieren der Inanspruchnahme werden häufig Sprachprobleme sowie kulturelle Unterschiede oder aktuell andere Prioritäten genannt.
- Konnten diese Barrieren ausgeräumt werden, bewerten Eltern die Angebote ganz überwiegend als eher oder sehr hilfreich.

Bundesstiftung Frühe Hilfen

Hintergrund

Allein im Jahr 2022 haben infolge des russischen Angriffskrieges über eine Million Geflüchtete aus der Ukraine in Deutschland Schutz gesucht [1]. Bei den Erwachsenen unter 60 Jahren handelt es sich überwiegend um Frauen und circa 80 % der geflüchteten Erwachsenen sind mit minderjährigen Kindern eingereist [2]. Bei Familien mit jungen Kindern mit Fluchterfahrung ist von einem erhöhten Unterstützungsbedarf auszugehen, da die geflüchteten Eltern vor einer doppelten Aufgabe stehen: Zusätzlich zu Belastungen, die sich aus Krieg und Flucht ergeben, bestehen weiterhin die allgemeinen Herausforderungen, die sich in den ersten Lebensjahren eines Kindes ergeben.

Frühe Hilfen richten sich an werdende Eltern und Familien mit Kindern im Alter von null bis drei Jahren, insbesondere an Familien mit psychosozialen Belastungen, und stehen auch geflüchteten Familien offen. Zusätzlich zu diesen allgemein zugänglichen Angeboten halten knapp die Hälfte der Kommunen spezifische Angebote im Bereich der Frühen Hilfen für Familien mit Fluchterfahrung vor [3]. Die Bedeutung der Frühen Hilfen für geflüchtete Familien aus der Ukraine zeigt sich dabei auch in den mehr als drei Viertel der Kommunen, die angeben, dass sie diese Familien in den Frühen Hilfen betreuen oder betreut haben [3]. Um den Unterstützungsbedarf geflüchteter Eltern aus der Ukraine mit bis zu dreijährigen Kindern genauer zu ergründen, gibt dieses Faktenblatt einen Überblick zu den Belastungen dieser Gruppe und zu Angeboten, mit denen diese Eltern erreicht werden. Auch mögliche Barrieren der Inanspruchnahme und die Bewertung genutzter Angebote durch die Eltern werden in den Blick genommen.

Die hier vorgestellten Daten stammen aus einer Zusatzerhebung von 140 Geflüchteten aus der Ukraine, die im Rahmen der bundesweit repräsentativen Studie „Kinder in Deutschland 0-3“ (KiD 0-3 2022) durchgeführt wurde [4]. In der repräsentativen Studie haben 5.591 Eltern unter anderem Fragen zu ihren Belastungen und ihrer Angebotsnutzung beantwortet. Verschiedene Belastungen wurden in beiden Erhebungen gleichermaßen erhoben, sodass die Gegenüberstellung von Daten der Geflüchteten-Befragung und der Repräsentativbefragung eine bessere Einordnung der Ergebnisse ermöglicht. Die quantitativen Erkenntnisse wurden durch eine qualitative Erhebung ergänzt: Mit 17 Teilnehmenden aus der Ukraine wurden, zusätzlich zur quantitativen Erhebung, auch Tiefeninterviews geführt [5].

Datengrundlage

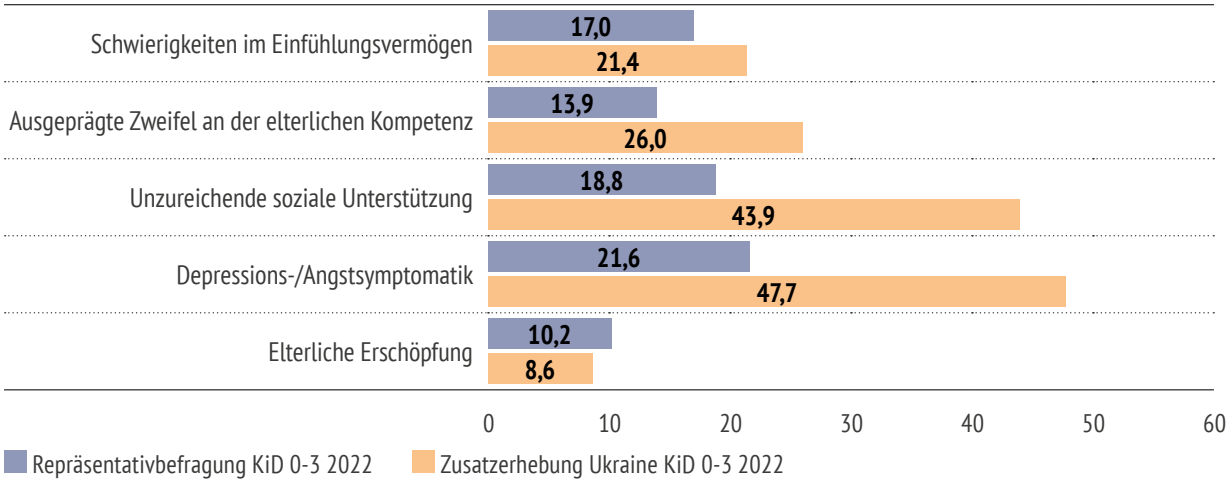
Um den Kontakt mit potenziell befragungsbereiten Geflüchteten herzustellen, wurde mit verschiedenen Einrichtungen kooperiert, unter anderem mit Flüchtlingsunterkünften, ukrainischen und russischen Gemeinden in Deutschland, Kinderarztpraxen mit ukrainischen oder russischen Sprachkenntnissen, Kitas, Anbietern von Sprach- und Integrationskursen sowie weiteren Angeboten, die sich spezifisch an Geflüchtete aus der Ukraine richten. Zudem wurden Hebammenverbände und die Landeskoordinierenden für Frühe Hilfen in allen Bundesländern kontaktiert, um das Studiengesuch an ihre Mitglieder und in ihren eigenen Netzwerken weiterzuleiten.

Letztlich konnten 140 Geflüchtete aus der Ukraine mit Kindern im Alter bis zu drei Jahren in die Studie aufgenommen werden. Die Teilnehmenden füllten zwischen Oktober 2022 und Januar 2023 einen Online-Fragebogen zu Belastungen und Ressourcen sowie zur Nutzung und Bewertung von Angeboten für Schwangere und junge Familien aus. Die große Mehrheit der Befragten (N = 131) waren Mütter. Die Eltern hatten im Durchschnitt 1,7 Kinder, wobei das jüngste Kind im Durchschnitt 21,8 Monate alt war. Die Befragten sind im Zeitraum von Februar 2022 bis Januar 2023 in Deutschland angekommen und waren zum Zeitpunkt der Befragung im Durchschnitt seit 7,0 Monaten in Deutschland. Bei 28 Eltern ist das jüngste Kind nach der Ankunft in Deutschland geboren worden. Auffallend ist ein mit 81,3 % großer Anteil hochgebildeter Eltern in der Stichprobe, bei 12,3 % mit mittlerer Bildung. Die Mehrheit der Befragten wohnte zum Zeitpunkt der Befragung in einer Privatunterkunft (53,6 % wohnten in einer eigenen Wohnung oder im eigenen Haus und weitere 16,4 % wohnten privat bei anderen Personen). Diese Zahlen zu Bildung und Unterbringung entsprechen den Ergebnissen aus anderen Befragungen von Geflüchteten aus der Ukraine [2], sodass davon ausgegangen werden kann, dass die vorliegenden Angaben in dieser Hinsicht keine statistischen Verzerrungen beinhalten. Mit 17 Teilnehmenden der Online-Erhebung aus Berlin (16 Mütter, 1 Vater) wurden zusätzlich rund einstündige Interviews geführt [5].

Belastungslagen von Geflüchteten aus der Ukraine mit Kindern zwischen null und drei Jahren

Abbildung 1 zeigt ausgewählte Daten des Online-Fragebogens der Ukraine-Stichprobe, in Gegenüberstellung zu Daten der Repräsentativbefragung KiD 0-3 2022. Eltern beider Stichproben berichteten häufig von „Schwierigkeiten im Einfühlungsvermögen“ in Bezug auf ihr Kind (21,4 % gegenüber 17,0 % in KiD 0-3 2022) und „ausgeprägten Zweifeln an der elterlichen Kompetenz“ (26,0 % gegenüber 13,9 % in KiD 0-3 2022). Eine mögliche Erklärung dafür, dass so viele Eltern aus der Ukraine-Stichprobe von Schwierigkeiten berichten, sich in ihr Kind einzufühlen oder ausgeprägt an ihrer elterlichen Kompetenz zweifeln, dürften weitere Belastungen in dieser Gruppe sein: Deutlich häufiger als Eltern der Repräsentativbefragung hatten die geflüchteten Eltern – nach eigenen Aussagen – unzureichende soziale Unterstützung (43,9 % gegenüber 18,8 % in KiD 0-3 2022). Auch von einer Depressions-/Angstsymptomatik berichteten mit 47,7 % der Befragten in der Ukraine-Stichprobe deutlich mehr Eltern als in der Repräsentativbefragung mit 21,6 % [6]. Die Werte bezüglich der elterlichen Erschöpfung („Ich fühle mich in meiner Rolle als Vater/Mutter täglich völlig erschöpft“) unterschieden sich dahingegen kaum.

Abbildung 1: Ausgewählte Belastungen in der Repräsentativbefragung KiD 0-3 2022 und der Zusatzerhebung Ukraine KiD 0-3 2022



Quelle: Repräsentativbefragung KiD 0-3 2022 (maximales N = 5.591) und Zusatzerhebung Ukraine KiD 0-3 2022 (in dieser Abbildung N = 128–132), Angaben in Prozent. Eigene Darstellung. Die Daten der repräsentativen Studie sind gewichtet mittels einer Design-Gewichtung (Bundesland) und Poststratifizierungsgewichtung (Bildung, Staatsangehörigkeit, alleinerziehend).

Die Aussagen aus den Tiefeninterviews zeigen ein ähnliches Bild, allerdings mit anderer Akzentuierung. Hier standen Äußerungen im Vordergrund, die mit depressiver Symptomatik in Verbindung gebracht werden können, etwa Freudlosigkeit, Antriebslosigkeit oder Einsamkeit (alle Namen pseudonymisiert):

> *„(…) ich bin ständig müde, traurig, schlecht gelaunt. Unser vorheriges Leben ist nicht mehr zurückzubringen (…). Es ist so, dass wir zwar irgendwie leben, aber keine Freude an diesem Leben empfinden.“* (Elizaveta)

> *„Ich saß zu Hause. Ich war seelisch nicht gut drauf. Wir sind nicht spazieren gegangen, wir sind nirgendwo hingegangen.“* (Marija)

> *„Aber ansonsten halte ich sie (Anmerkung: ihre Tochter) im Grunde den ganzen Tag. Abends bin ich dann wie eine ausgepresste Zitrone.“* (Margaryta)

> *„Das Schwierige ist, dass die Familie dort zurückgeblieben ist. Und man ist allein hier.“* (Marija)

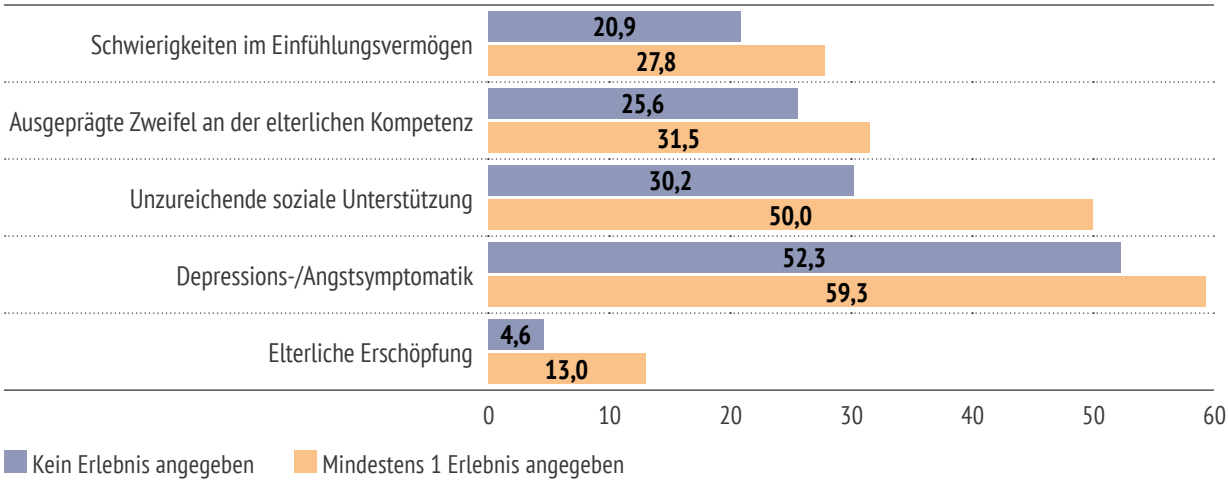
Belastungen durch Kriegs- und Fluchterfahrungen

Zusätzlich zur Auskunft zu den Belastungen, die auch in der repräsentativen Studie abgefragt wurden, wurden die Eltern zu Kriegs- und Fluchterfahrungen befragt, sofern sie hierzu bereit waren. Nur wenn sie sich bereit erklärten, diese Fragen zu beantworteten, wurden ihnen die Items zu diesem Thema angezeigt. Von den 140 befragten Eltern gibt es daher von 30 % keine Angaben zu diesen Fragen und weitere 31,4 % gaben an, keine der folgenden, in der Befragung erfassten Erfahrungen gemacht zu haben: „Gewalttätiger Angriff durch Militär oder andere bewaffnete Gruppen“, „Verschleppte, verschwundene Angehörige“, „Gewalterfahrungen im Zusammenhang mit Flucht“, „Zeuge von Folter, Tötungen, sexueller Gewalt“, „Gewaltsamer Tod wichtiger Bezugspersonen“ und

„Andere schwer belastende Ereignisse“. Bezogen auf die Gesamtgruppe haben somit (mindestens) 38,6 % der Eltern mindestens eine dieser gravierenden (Gewalt-)Erfahrungen gemacht. Unter denjenigen, die Angaben zu diesen Fragen gemacht haben, waren es 55,1 %.

Vergleicht man innerhalb der Zusatzerhebung Ukraine die Angaben derjenigen, die mindestens eine gravierende (Gewalt-)Erfahrung im Zusammenhang mit Krieg oder Flucht angegeben haben, mit denjenigen, die kein solches Erlebnis angegeben haben, zeigt sich, dass die erste Gruppe hinsichtlich der sozialen Unterstützung deutlich benachteiligt ist: Jeder zweite Elternteil mit kriegs- und fluchtbedingten (Gewalt-)Erfahrungen berichtete von unzureichender sozialer Unterstützung, während dies nur für knapp jeden dritten Elternteil ohne solche Erfahrungen gilt. Die Eltern mit kriegs- und fluchtbedingten (Gewalt-)Erfahrungen berichteten zudem auch von deutlich stärkeren aktuellen psychischen Belastungen (siehe Abbildung 2). Mehr als die Hälfte (59,3 %) von ihnen berichtete von einer Depressions-/Angstsymptomatik. Auch die elterliche Erschöpfung betraf mit 13,0 % mehr dieser Eltern und die „Schwierigkeiten im Einfühlungsvermögen“ und „ausgeprägten Zweifel an der elterlichen Kompetenz“, die ohnehin schon häufig von Eltern junger Kinder berichtet wurden, waren in dieser Gruppe ebenfalls merklich erhöht: Sie wurden von über einem Viertel beziehungsweise knapp einem Drittel der Befragten mit kriegs- und fluchtbedingter (Gewalt-)Erfahrung berichtet.

Abbildung 2: Ausgewählte Belastungen in der Zusatzerhebung Ukraine KiD 0-3 2022 nach Kriegs- oder Fluchterleben



Quelle: Zusatzerhebung Ukraine KiD 0-3 2022, Angaben in Prozent. Eigene Darstellung.
N (kein Erlebnis angegeben) = 43–44; N (mindestens 1 Erlebnis angegeben) = 54.
Nicht enthalten sind Eltern, die keine Angabe zu Kriegs- und Fluchterfahrungen gemacht haben.

Zusätzlich zu diesen Kriegs- und Fluchterfahrungen wurden auskunftswillige Studienteilnehmende auch nach Symptomen einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) befragt (zum Beispiel „Hatten Sie beunruhigende und ungewollte Erinnerungen oder Träume von dem Erlebnis?“). Von den 50 Eltern, die diese Fragen beantworteten, berichteten 20 (40 %) von einem bis drei Symptomen einer PTBS und 20 (40 %) von vier oder mehr Symptomen. Bei letzterer Gruppe bestehen laut Fragebogen Hinweise auf eine klinisch relevante PTBS-Symptomatik, die in einer vertiefenden Diagnostik abgeklärt werden sollte. Auch in den Interviews wurden Kriegs- und Fluchtereignisse und damit verbundene Gefühle starker Angst häufig geschildert:

„(…) es gibt Fotos, als wir und unsere Kinder alles hatten. Und dann – der Mangel an Brot, der Mangel an allem. Ich dachte, ich würde verrückt werden. Es könnte nicht schlimmer sein. Vor allem Angst um die Kinder. (…) wir standen zwei Monate lang unter ständigem Beschuss und Explosionen. Das heißt, Panikattacken, panische Angst.“ (Diana)

„(…) diese Explosionen zu hören (…), das ist der blanke Horror. Es war wirklich sehr beängstigend, und ich verstand nicht, was los war und was ich als nächstes tun sollte.“ (Angelina)

„Du rennst, sie schießen auf das Auto vor dir, und all das vor deinen Augen.“ (Diana)

„Es war beängstigend, sehr beängstigend. Und auch die Tatsache, dass der Krieg stattfand. Und man hat die Ehemänner, die Eltern, alle zurückgelassen! Ich meine, außer uns ist niemand abgereist. Und wir sind mit zwei kleinen Kindern unterwegs und fahren, aber unklar wohin. Diese Tatsache war wirklich sehr beängstigend.“ (Ana)

„Wir standen acht Stunden lang rum, von elf Uhr nachts bis zum Morgen passierten wir diese Grenze. Das ist natürlich sehr anstrengend. Ein Kind schlief in meinen Armen ein. Dieses wurde schläfrig, aber er hielt die Tasche fest, weil Papa sagte, er würde ihn ersetzen, und er hielt sich sehr fest. (weint) Es ist eine schwierige Erfahrung, bitte verzeihen Sie mir.“ (Marija)

Angebote rund um die Geburt: Nutzung, Barrieren und Bewertung

In den Interviews zeigte sich, wie wichtig es für die Eltern ist, Unterstützungsangebote wahrzunehmen. So berichtete eine Mutter:

„(…) wenn man erschöpft ist, geht man einfach auf Automatik, zumindest, um nach Hause zu kommen, sie zu waschen, ins Bett zu bringen und so weiter. Deshalb scheint mir eine Kindertagesstätte das Wichtigste für eine Frau zu sein, die entweder arbeitet oder einen Integrationskurs besuchen muss.“ (Yelena)

In den quantitativen Ergebnissen zeigte sich beim Thema der Angebotsnutzung Folgendes: Innerhalb der Gruppe von aus der Ukraine geflüchteten Eltern, deren jüngstes Kind in Deutschland geboren wurde und die damit zumindest auch einen Teil der Schwangerschaft in Deutschland verbracht haben (N = 28), wurden universelle Angebote rund um die Geburt häufig genutzt. So wurden in 20 dieser 28 Familien die Wochenbettbetreuung und in 13 Familien die Schwangerenvorsorge durch eine Hebamme genutzt. Auch bei selektiv-präventiven Angeboten gab es Hinweise, dass insbesondere geflüchtete Eltern, deren Kind in Deutschland geboren wurde, diese Angebote nutzten. Zum Beispiel wurde das Kernangebot der Frühen Hilfen – die Längerfristig aufsuchende Betreuung und Begleitung (LaB) durch eine Familienhebamme oder eine Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegende – von 7 der 28 Eltern genutzt, deren Kind in Deutschland geboren wurde. Inwieweit dieser hohe Anteil von 25 % LaB-Nutzung repräsentativ für Geflüchtete aus der Ukraine ist, muss dahingestellt bleiben. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Zugänge zur Stichprobe, zum Beispiel über Hebammenverbände, einen Einfluss darauf hatten, welche Angebotsnutzung von den Eltern berichtet wurde.

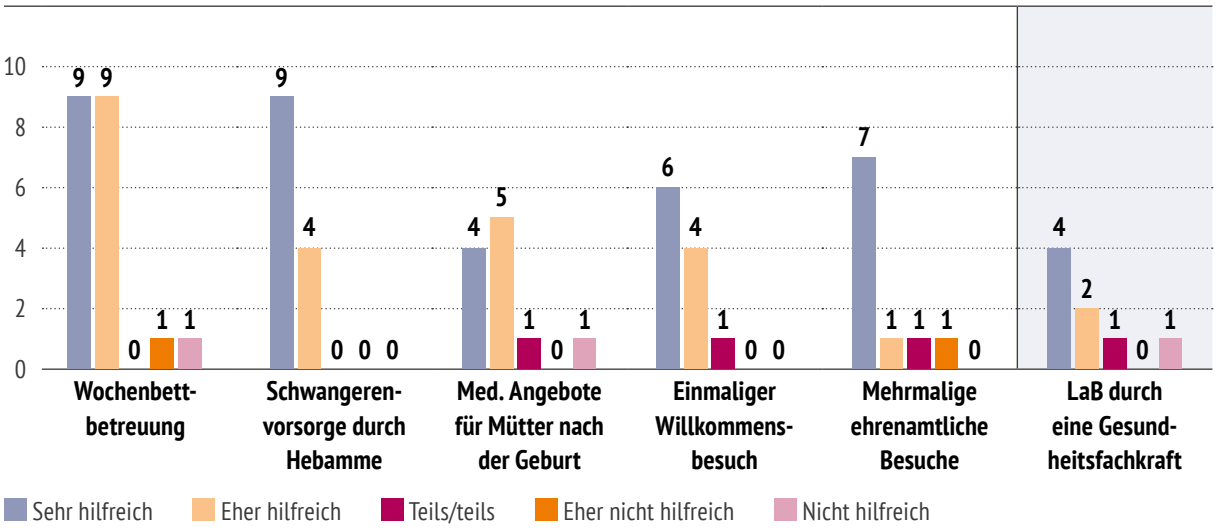
Die Teilnehmenden wurden neben der Angebotsnutzung auch zu Barrieren bei der Inanspruchnahme befragt. Hier werden nun wieder Ergebnisse für die gesamte Stichprobe, also auch von Eltern, deren jüngstes Kind nicht in Deutschland geboren wurde, dargestellt: Dabei wurde deutlich, dass Barrieren in verschiedenen Bereichen bestehen. So berichteten 63,7 % der Eltern von einem Mangel an Angeboten in ihrer Sprache. Bezüglich kultureller Unterschiede gaben 62,4 % der Eltern an, dass der unterschiedliche Umgang mit Kindern in Deutschland und der Ukraine ein Hindernis für sie bei der Angebotsnutzung darstelle. Zusätzlich spielten andere Prioritäten eine Rolle. Mehr als zwei Drittel der Eltern (68,0 %) hatten (noch) keine Zeit, an Angeboten teilzunehmen, da andere Dinge geregelt werden mussten (zum Beispiel der Aufenthaltsstatus, die Unterkunft oder die Kinderbetreuung). Auch in den Interviews äußerten die Geflüchteten eher sprachliche oder psychologische Hindernisse der Inanspruchnahme als einen Mangel an Angeboten:

> *„Ich bin daran interessiert (...) Vielleicht bin ich noch nicht bereit dafür. Ich verspüre eine kleine Barriere. Ich mache mir Sorgen, dass es im Grunde alles auf Deutsch ist, dass ich es nicht verstehen werde. Das ist für mich sehr verwirrend.“* (Jeva)

> *„Mein Nachbar erzählte mir, dass es ein Familienhaus gibt, in das junge Mütter kommen, Kaffee trinken und die Kinder spielen. Sie bot mir an, mit ihr zu gehen, aber ich kann kaum mit ihr kommunizieren. Ich möchte wegen dieser Sprache nicht wirklich irgendwo hingehen. Es ist so schwer, jemanden etwas zu fragen. Ich komme mir ein bisschen blöd vor, weil ich nicht verstehe, was sie antworten.“* (Elizaveta)

Wenn Angebote genutzt wurden, dann wurden diese von den geflüchteten Eltern meistens auch als hilfreich wahrgenommen. In Abbildung 3 wird die Bewertung der Eltern der fünf am häufigsten genutzten universellen Angebote sowie der Längerfristig aufsuchenden Betreuung und Begleitung dargestellt, wobei auch hier wieder Ergebnisse für die gesamte Stichprobe gezeigt werden. Aus der Darstellung wird ersichtlich, dass der Großteil der Eltern, die die jeweiligen Angebote genutzt haben, diese als „eher hilfreich“ oder „sehr hilfreich“ einschätzten.

Abbildung 3: Bewertung der am häufigsten genutzten universellen Angebote sowie der LaB



Quelle: Zusatzerhebung Ukraine KiD 0-3 2022. Eigene Darstellung. Angaben in absoluten Zahlen. N = 8–20.
Med. = Medizinisch. LaB = Längerfristig aufsuchende Betreuung und Begleitung.

Schlussfolgerungen

Die vorgestellten Ergebnisse verdeutlichen die Herausforderungen, die sich im Bereich der Unterstützungsangebote für geflüchtete Eltern aus der Ukraine mit Kindern zwischen null und drei Jahren ergeben. Diese Eltern sind in verschiedenen Bereichen höher belastet als nicht geflüchtete Familien und weisen zudem spezifische Belastungen auf, die sich aus Krieg und Flucht ergeben. Letzteres ist unter anderem relevant, da aus den NZFH-Kommunalbefragungen zu Herausforderungen bei der Versorgung von Familien mit Fluchterfahrung bekannt ist, dass Fachkräfte nach Ansicht der Netzwerkkoordinierenden oft nicht ausreichend für die Versorgung von traumatisierten Geflüchteten geschult sind [3]. Fast die Hälfte der Befragten berichtete von einer Depressions-/Angstsymptomatik. Auch in den qualitativen Interviews wurden Symptome wie Niedergeschlagenheit, Antriebslosigkeit oder Nervosität häufig genannt – dies sind deutliche Hinweise darauf, dass eine Begleitung durch Fachkräfte der Frühen Hilfen für diese Eltern mit jungen Kindern wahrscheinlich nicht ausreichend ist, sondern eine intensivere psychologische Betreuung angezeigt wäre. Fachkräften der Frühen Hilfen käme hier eher eine Lotsenfunktion zu. Viele teilnehmende Eltern berichteten auch von Einsamkeit. Für Eltern, bei denen diese Problematik im Vordergrund steht, könnten Gruppenangebote für Familien mit jungen Kindern ein passendes Angebot sein, sofern auch die Sprachbarrieren berücksichtigt werden. KI-basierte Übersetzungssoftware könnte sich hier als hilfreich erweisen.

Der Zugang zu Unterstützungsangeboten gelingt insbesondere in der Gruppe von Eltern, in der das jüngste Kind erst nach der Ankunft in Deutschland geboren wurde. Hier gibt es offenbar Anknüpfungspunkte, die in eine Unterstützung münden. Dennoch gibt es auch Barrieren bei der Inanspruchnahme, die nicht vernachlässigt werden dürfen. So könnte die Sensibilisierung der Fachkräfte für Unterschiede zwischen der Ukraine und Deutschland bezüglich des elterlichen Umgangs mit Kindern einen wichtigen Teil von Fortbildungen darstellen. Bemühungen zur Reduktion von Barrieren sind lohnend, da diejenigen Eltern, die Angebote nutzen, diese als hilfreich wahrnehmen. Es ist daher anzunehmen, dass auch weitere geflüchtete Eltern von Unterstützungsangeboten profitieren könnten, wenn eine Vermittlung in diese gelingt.

Danksagung

Wir bedanken uns ganz besonders bei allen Müttern und Vätern, die an der Befragung teilgenommen haben.

Literatur

[1] Bundesministerium des Innern und für Heimat / Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2024): Migrationsbericht der Bundesregierung 2022. Berlin, Nürnberg
https://doi.org/10.48570/bamf.fz.mb.2022.d.2024.migrationsbericht.1.0

[2] Brücker, Herbert / Ette, Andreas / Grabka, Markus M. / Kosyakova, Yuliya / Niehues, Wenke / Rother, Nina / Spieß, C. Katharina / Zinn, Sabine / Bujard, Martin / Cardozo, Adriana / Décieux, Jean Philippe / Maddox, Amrei / Milewski, Nadja / Naderi, Robert / Sauer, Lenore / Schmitz, Sophia / Schwanhäuser, Silvia / Siegert, Manuel / Tanis, Kerstin / Steinhauer, Hans Walter (2022): Geflüchtete aus der Ukraine in Deutschland: Ergebnisse der ersten Welle der IAB-BiB/FReDA-BAMF-SOEP-Befragung. Forschungsbericht 41 des Forschungszentrums des Bundesamtes. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.41.d.2023.ukrlangbericht.1.0

[3] Peterle, Christopher / Küster, Ernst-Uwe (2024): Versorgung von geflüchteten Familien in den Frühen Hilfen. Faktenblatt zu den NZFH-Kommunalbefragungen. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
https://doi.org/10.17623/NZFH:FBKBFlucht

[4] Renner, Ilona / Chakraverty, Digo / Hänelt, Maria / Lux, Ulrike / Neumann, Anna / Ulrich, Susanne M. (2023): Design und Methoden der NZFH-Studie zu Familien mit kleinen Kindern. Faktenblatt 1 zur Studie „Kinder in Deutschland 0-3“. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
https://doi.org/10.17623/NZFH:KiD-2022-FB1

[5] Chakraverty, Digo / Neumann, Anna / Renner, Ilona (2024): „Man sitzt in einer Seifenblase, während die anderen Menschen leben.“ – Perspektiven geflüchteter ukrainischer Mütter mit Kindern von 0–3 Jahren. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, Jahrgang 67, Heft 12, Seite 1334–1342
https://doi.org/10.1007/s00103-024-03974-7

[6] Hänelt, Maria / Neumann, Anna / Lux, Ulrike / Renner, Ilona (2024): Aufwachsen in einem psychisch belasteten Familienumfeld: Ergebnisse der bundesweit repräsentativen Studie „Kinder in Deutschland 0-3 2022“. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, Jahrgang 67, Heft 12, Seite 1359–1367
https://doi.org/10.1007/s00103-024-03979-2

Impressum

Herausgeber
Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) im Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit (BIÖG)
in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e. V. (DJI)
Maarweg 149–161, 50825 Köln
www.fruehehilfen.de

Verantwortlich für den Inhalt
Prof. Dr. Susanne Kuger (DJI)

Autorinnen und Autoren
Ansgar Opitz (NZFH, DJI), Anna Neumann (NZFH, BIÖG), Digo Chakraverty (BIÖG) und Ilona Renner (NZFH, DJI)

Stand
14.04.2026

Artikelnummer
D81000562

Zitierweise
Opitz, Ansgar / Neumann, Anna / Chakraverty, Digo / Renner, Ilona (2026): Belastungen und Angebotsnutzung von geflüchteten Familien aus der Ukraine. Faktenblatt 7 zur Studie „Kinder in Deutschland 0-3 2022“. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln

https://doi.org/10.17623/NZFH:KiD-2022-FB7

Gefördert vom:
Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Träger:
NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen
Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit

In Kooperation mit:
DJI Deutsches Jugendinstitut